

Goldene Freiheit für die Jugend?

Zur Situation jugendlicher Fabrikarbeiter in Schwenningen am Neckar

Schwenningen am Neckar bezeichnete sich früher einmal als die größte Uhrenstadt der Welt und war, neben anderen Unternehmen, Sitz der bekannten Uhrenfabriken Mauthe und Kienzle. Die Entwicklung der Uhrenindustrie begann zaghaft um 1855 in einem von der Landwirtschaft und von vorindustriellem Handwerk bestimmten Gemeinwesen. Nach der Gründerkrise expandierte die Uhrenindustrie erheblich und wurde zum Anziehungspunkt für viele arbeitssuchende, überwiegend männliche und jugendliche Zuwanderer.

Die meisten von ihnen wanderten aus den landwirtschaftlichen Gebieten Württembergs zu, aber auch aus Baden, später aus Italien, Polen und Russland. Die Fabrikarbeit war eine vollständig neue Form der Arbeitsorganisation. Von den betroffenen Zeitgenossen wurde sie als Verlust von wirtschaftlicher Selbstständigkeit und Freiheit erlebt. Wer sich die Selbstständigkeit erhalten konnte, tat dies solange wie möglich. Fabrikarbeit war unbeliebt, weshalb vor allem die arbeitssuchende Jugend wohl mehr der Not gehorchend als freiwillig diese neuen Arbeitsplätze in den Uhrenfabriken ausfüllte. Fabrikarbeit wurde deshalb besonders stark als Jugendproblem gewertet.

In den durch die Industrialisierung entstehenden *Städten* – auch Schwenningen wurde 1907 aufgrund der hohen Bevölkerungszunahmen zur Stadt erhoben – fanden viele jugendliche Arbeiter *aus aller Herren Länder* zusammen, die als einzige Gemeinsamkeit die Fabrikarbeit und eine vormals ländliche Herkunft hatten.

Die Industrie war auf die Zuwanderung, auch die saisonale, dieser überwiegend männlichen Fabrikarbeiter dringend angewiesen. Wegen des ungebremsten Bevölkerungswachstums mussten die neuen Industriestädte große infrastrukturelle

Herausforderungen bewältigen. Für die *vielen Fremden* mussten Unterkünfte, Verpflegungsmöglichkeiten aber auch Möglichkeiten zur Geselligkeit nach der Arbeit bereitgestellt werden.

Die wandernden Gesellen brachten neue Ideen mit, auch radikale politische Ideen. Der hohe Lohn der Jungarbeiter – im Vergleich zu den Löhnen der Landwirtschaft und des Handwerks – war Grundlage eines bis dahin eher unbekanntes und eher konsumorientierten *freien* Lebensstils der jungen Leute. Geltende Moral- und Lebensvorstellungen wurden von den jungen Fabrikarbeitern vermehrt infrage gestellt.

Quellen

Es haben sich mehrere Fotos von Belegschaften und von rauchenden Fabrikaminen erhalten, die aus offizieller und aus Unternehmenssicht von der neuen Zeit, dem Fabrikzeitalter kündeten. Aus den Daten der Fremdenbücher und den vorliegenden Volkszählungen kann man Vorstellungen über die Bevölkerungssituation der Industriestadt Schwenningen ableiten.

1 | Die Belegschaft der Firma C. J. Schlenker-Kienzle 1897/99. Im Vordergrund sind die Jungarbeiter zu sehen. An den Fenstern zeigen sich vermutlich verheiratete Fabrikarbeiterinnen. Der Mann mit Hut vorne rechts ist der Unternehmer Jakob Kienzle.

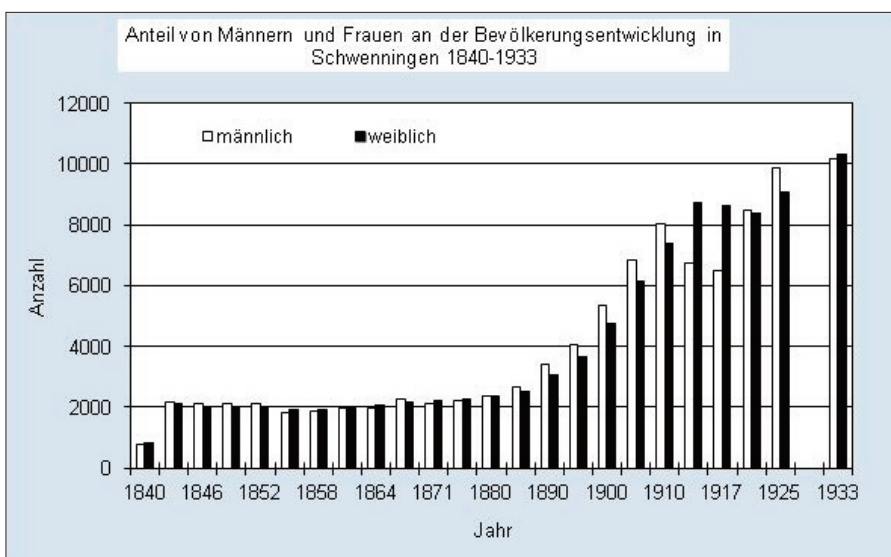
Vorlage: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Chronik





2 | Schweningen um 1900. Die vielen Fabrik-
kamine zeigen, dass die ‚Fabriken‘ um 1900 mitten
im Zentrum der Gemeinde lagen und den Ort
dominierten. Das Bild zeigt aber auch, dass die
sesshafte Bevölkerung ihren Zusatzerwerb in der
Landwirtschaft hatte.
Vorlage: Stadtarchiv Villingen-Schweningen,
Chronik

2



3 | Zwischen 1880 und 1910 vervierfachte sich die
Bevölkerung Schweningens. Die Zuwanderung
von vor allem männlichen Arbeitern führte zu einer
Verschiebung zwischen den Geschlechtern.
Quelle: Statistisches Landesamt, Oberamtsmappe
Rottweil.

3

Jahr	alle	mit Anga- ben	Über 5 Jahre		1 bis 5 Jahre		1 Monat bis 1 Jahr		weniger als 1 Monat	
			absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
1894	409	175	5	2,9	62	35,4	91	52,0	17	9,7
1898	361	208	21	10,1	69	33,2	90	43,3	28	13,5
1901	317	245	14	5,7	94	38,4	83	33,9	54	22,0
1903	709	517	10	1,9	181	35,0	233	45,1	93	18,0
1908	531	391	6	1,5	163	41,7	159	29,9	63	16,1
1912	1680	986	0	0	143	14,5	653	66,2	190	19,3

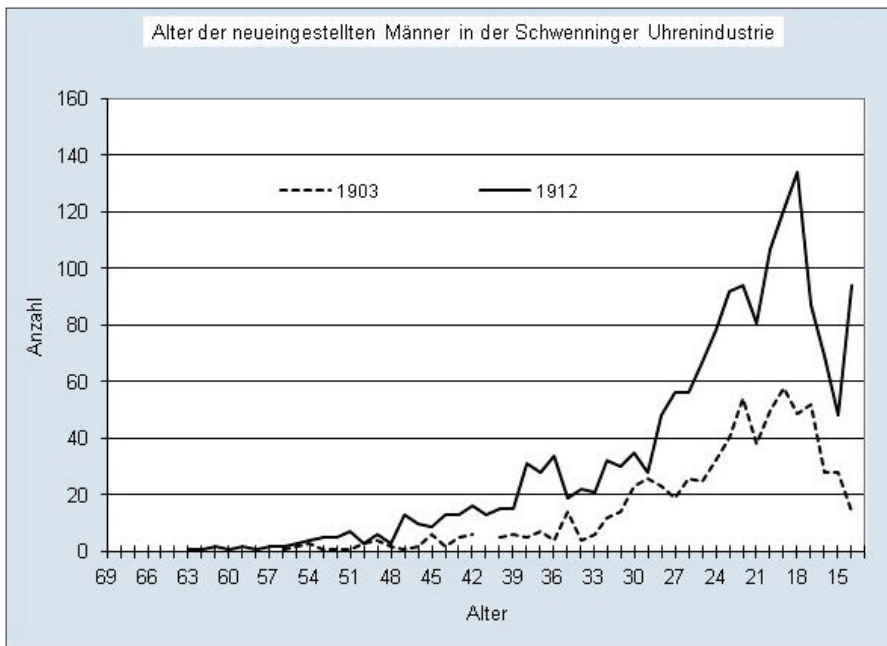
4 | Verweildauer der Zuwanderer in der Metall-
industrie. 1894, 1898, 1901, 1903, 1908 und 1912.
Quelle: Stadtarchiv Villingen-Schweningen,
Best. 3.1.4, Fremdenbücher.

4

Seit 1873 bis zum Jahr 1913 wurden in Schweningen aufgrund der gesetzlichen Vorschriften Fremdenbücher geführt. In diese Fremdenbücher wurden der Name des Zuwanderers, sein Geburtsort, Geburtsdatum, Staatsbürgerschaft, letzter Aufenthaltsort, Arbeitgeber, Wohnadresse(n), Tag der Anmeldung, Tag der Abmeldung und der Beruf eingetragen. Insgesamt liefern die

Fremdenbücher die Daten von ca. 50 000 Zuwanderern, von denen die meisten sich nur kurz in Schweningen aufhielten. Die jährlichen Anmeldezahlen unterlagen erheblichen Schwankungen. So gab es viele Anmeldungen im Frühjahr vor dem 1. Mai und im September vor dem Beginn des Weihnachtsgeschäftes in der Uhrenindustrie. Die Tabelle für ausgewählte Jahre zeigt, dass

nur wenige Arbeiter länger als fünf Jahre am Ort blieben. Die Bevölkerungsstruktur hatte in der Industrialisierungsphase immer einen hohen Anteil an sog. fluktuierender Bevölkerung. Diese eher kurzzeitig in Schweningen lebende Bevölkerungsgruppe entwickelte eine hohe soziale Dynamik und beeinflusste das Zusammenleben vor Ort erheblich.



5 | Die Mehrheit der wandernden Industriearbeiter war zwischen 18 und 28 Jahren alt. Das Durchschnittsalter der zuwandernden Industriearbeiter betrug ca. 23 Jahre.

Quelle: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 3. 1 4, Schwenninger Fremdenbücher 1873–1913.

5

Pfarrberichte

Eine wesentliche Quelle für die Zustände in der Stadt sind die Pfarrberichte, die die evangelischen aber auch die katholischen Pfarrer regelmäßig für die kirchlichen Aufsichtsbehörden verfassen mussten. Hier wurde aus kirchlicher, eher konservativer Sicht, der Einfluss des Fabriklebens auf die Moral aber auch auf das kirchliche Leben der Pfarrgemeindeglieder geschildert.

Pfarrbericht von 1909:

Die ledige Jugend, die in den Fabriken bald viel Geld verdient, tritt recht selbstbewußt auf und ist entweder in Kameradschaften oder in Vereinen aller Art zusammengeschlossen. Jugendliche Harmlosigkeit ist fast nicht vorhanden. Für die Geselligkeit, gediegene Weiterbildung ist wenig Interesse da. Bei den Söhnen tritt die Genußsucht, bei den Töchtern die Putzsucht sehr stark hervor. Das Geld, das die jungen Leute in den Fabriken verdienen, müssen sie zwar den Eltern abliefern; aber ein großer Mißstand ist das sog. Sonntagsgeld, das viele Eltern in zu reich bemessenen Beträgen ihren Kindern überlassen. Junge Leute, die sich im Elternhaus beengt fühlen, nehmen in einem anderen Haus, das sie unschwer finden, Kost und Wohnung und freuen sich ausgiebig der goldenen Freiheit. Dienstboten gibt's hier wenig. Solche sind auch schwer zu bekommen. [...] Drei Übelstände sind noch zu erwähnen. Die Lichtstuben, wo viel faules Geschwätz bei Trunk und häufig auch Tanz verübt wird; die Kostgebereien, in denen abends junge Leute sich sammeln und das Bier, das aus einer der vielen Flaschenbierhandlungen geholt wird, sich schmecken lassen; endlich die Tatsache, daß in einigen Fabriken junge Leute beiderlei Geschlechts in einem Saal, oft an einem Tisch arbeiten.

Quelle: Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29, Ortsakten, Nr. 4151.

Polizeiberichte

Mit der Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 wurden die Schultheißenämter der württembergischen Gemeinden angewiesen, die Tätigkeit der Sozialdemokraten zu überwachen. Diese Kontrollen wurden bis zum Jahr 1908 durchgeführt. Die Überwachungsberichte finden sich im Staatsarchiv Sigmaringen. Auch in diesen Berichten fällt auf, dass die Auseinandersetzung mit den jugendlichen Parteiangehörigen für die staatlichen Aufsichtsbehörden häufig recht schwierig war und die Überwachung die Situation vor Ort eher aufheizte als beruhigte.

Schultheiß David Würth urteilte am 24.12.1893:

Die Leiter des sozialdemokratischen Vereins sind ruhige und einsichtsvolle Leute. Aber die jüngeren Mitglieder desselben sind meist unvergohren naseweise Bürschchen, welche nicht selten über das Ziel schießen.

David Würth am 23.12.1894:

Wie die Erfahrung lehrt wird durch das Einschreiten der Polizei [...] das Treiben der Sozialdemokraten nicht gehemmt sondern eher gefördert. Der Unterz. selbst mag aber die Versammlung nicht überwachen u. sich der Kritik der grünen Jungen aussetzen.

David Würth am 21.12.1898:

Während ältere, erfahrenere Mitglieder der Sozialdemokraten wenigstens der unterzeichneten Stelle gegenüber sich stets anständig benehmen, kann dies von den jüngeren Mitgliedern nicht immer gesagt werden. Dieselben sind vielfach ungemein anmaßend u. benehmen sich zuweilen so herausfordernd, daß man sich förmlich Gewalth antun muß, um nicht zu Thätlichkeiten hingerissen zu werden.

Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg, StAS Wü 65/30 Nr. 80

Die Sozialdemokratie galt allgemein als Partei der vielen Fremden. Da für politische Wahlen ein Alter von 25 Jahren vorgeschrieben war, das Durchschnittsalter der zuwandernden Industriearbeiter und Handwerksgehlen aber bei 23 Jahren lag, konnten die sozialistischen Wählerstimmen weniger von den mobilen wandernden Arbeitern kommen. Diese Gruppe konnte zwar öffentlichen Konflikten schnell zur sozialen Dynamik und Schubkraft verhelfen, sie war ein ideales Potential für Aufläufe und Tumulte, als Wählerschicht kam sie weniger in Betracht.

6 | Dieses Flugblatt wurde vor 1914 in Schwenningen verbreitet, leider ohne Jahreszahl.
Vorlage: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen

Mitbürger.

Wer will, daß den vielen hier wohnenden Fremden, welche keinen Pfennig Steuer an die hiesige Gemeinde zahlen, auch noch das Schulgeld geschenkt werde,

Wer will, daß denselben auch noch der Wasserzins auf Kosten der Gemeindefasse herabgesetzt werde,

Wer will, daß unsere kleinen Geschäftsleute durch den Konsum-Verein ruiniert werden,

Wer das will, der wähle die Kandidaten des Sozialdemokratischen Vereins.

Mehrere Geschäftsleute.

Druck von G. Rehn, Schwenningen

6

Private Quellen

Eher selten haben sich Zeugnisse von Fabrikarbeitern überliefert. Das vorliegende Schreiben des damals 17-jährigen Schwenninger Feinmechanikers Jakob Sulan (geb. 18.5.1890) aus dem Jahr 1907 schildert anschaulich die Beweggründe eines Jungarbeiters, der in der Fremde sein Glück suchte.

Liebe Eltern!

Euren letzten Brief habe ich erhalten. Es freut mich sehr, sobald Antwort zu erhalten. Ihr schreibt mir, daß ich seit einem Vierteljahr nicht geschrieben hätte, so lange ist es wohl nicht her. Ich würde ja gern und öfters schreiben, aber es ist nicht gerade angenehm, wenn man auf jeden Brief, den man den Eltern nach Hause schreibt, eine Antwort bekommt, in der meistens lauter Schimpfworte enthalten sind. Ich sehe ja selbst ein, daß es etwas ungerecht gehandelt ist, in die Welt hinauszuziehen, wenn die Eltern die Unterstützung durch den Sohn so notwendig brauchen konnten. Aber wenn man so jung ist, hat man ein Verlangen, die schöne Welt einmal zu sehen, auf der man lebt u. nicht nur in Schwenningen u. weiter nichts zu sehen von der Welt. Dort leben u. dort sterben. Wenn ich später etwas Tüchtiges werden will in dem Berufe, den ich mit 14 Jahren ergriffen habe, dann darf ich mich nicht in Schwenningen in eine Uhrenbude setzen: nein, ich muß mich dahin machen, wo man etwas tüchtiges leistet. Wenn ich mich daheim in eine Bude setze, wo nichts ist, gibt mir später auch kein Pfennig dafür wenn ich nichts kann. Z.B. der Haller, der hier ist, hat bei Schlenker-Grusen als Schleifer gearbeitet, jetzt hat er sich herangebildet zum tüchtigen Mechaniker mit 55 Pfennig Stundenlohn u. hat wenigstens auch Anstand gelernt, was zu lernen mir ja auch nicht so unnötig ist. Ihr schreibt mir weiter, daß ich Tags nur 1 mal warm zu essen hätte, auch da habt ihr mich mißverstanden. Ich habe morgens einen Kaffee 3 Tassen mit 2 Brötchen welcher noch zur Logis gehört, dann das Mittagessen, und abends kaufe ich mir 1 warme Wurst und Brot, welche man hier in jeder Metzgerei haben kann. Also habe ich 3 mal warm Essen per Tag. L. Vater! Du mußt es mir nicht als Ungehorsam anrechnen, wenn ich Deinen ja wohl gemeinten Rathe nicht folge, den Grund dazu habe ich ja oben angeführt. Aber sparen will ich dennoch so gut es geht. Daß man ja auch manche Enttäuschung erleben muß das wußte ich bevor ich ging. [...] Wir arbeiten 9 1/2 Stunden im Geschäft. Die besten Grüße an Großvater.

Quelle: Privatsammlung Sonja Höhn, VS-Schwenningen

Zeitungsberichte

Seit 1880 gab es in Schwenningen eine Zeitung, die eine wichtige Quelle für das Ortsgeschehen darstellt. Hier finden sich auch erste Hinweise über den Arbeiterleseverein, die Vorgängervereinigung der Sozialdemokratie in Schwenningen.

Diese zeigen, dass die junge Partei stark von der Fluktuation der Arbeiter beeinträchtigt wurde. *Der Verein hatte bei seiner Gründung vor bald einem Jahr 19 Mitglieder. Im Laufe dieses Jahres sind 50 eingetreten, 15 sind größtenteils wegen Abreise ausgetreten [...] und beläuft sich demnach die gegenwärtige Mitgliederzahl auf 64.* (Neckarquelle 21.12.1889: Generalversammlung des Arbeiterlesevereins in der „Blume“.)

Die Zeitung wurde zum wichtigsten Informationsmedium vor Ort, sie stellte außerdem die wesentliche Möglichkeit für alle gesellschaftlichen Gruppen dar, über Anzeigen aber auch über Leserbriefe ihre Meinung zu äußern. Die in den Leserbriefen gezeigten arbeiterfreundlichen Haltungen erstaunen und vermitteln eine neue Sichtweise auf die Werte einer sich entwickelnden jungen Industriegesellschaft in der württembergischen Provinz.

Vorgehen im Unterricht

Die vorliegenden Quellen sollen Betroffenheit bei den Schülerinnen und Schülern durch Vergleich der Situation junger Menschen heute und damals ermöglichen. Schüleraufgaben bei der Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Material könnten sein:

- Beschreiben Sie die Situation der Fabrikarbeiter anhand der vorliegenden Quellen. Vergleichen sie diese Situation mit der Situation heutiger Jugendlicher.
- Führen Sie ein Rollenspiel durch, in denen die beteiligten Gruppen vor Ort ihre Meinung zu den Ruhestörungen äußern.
- Schreiben Sie einen Leserbrief aus der Sicht eines beteiligten Jungarbeiters, aus der Sicht des Dorfschullehrers, aus der Sicht eines Gastwirts, aus der Sicht des Polizeibeamten etc.

Die jugendliche männliche Bevölkerung vor Ort verursachte zahllose Krawalle und Tumulte, die sich schnell aus eher privaten Händeln, aber auch aus betrieblichen Konflikten entwickeln konnten. Einiges Aufsehen erregte ein Tumult vor der Polizeiwache im Juni 1906. Der Bericht in der Zeitung lautete (Neckarquelle 30.6.1906):

Gestern Abend kam es vor der Polizeiwache zu bedenklichen Ausschreitungen. Ein Schutzmann suchte einige Betrunkene behufs Feststellung ihrer Personalien auf die Polizeiwache zu verbringen. Schon unterwegs sammelte sich Publikum an, das Partei für die Inhaftierten ergriff und sich dann vor der Polizeiwache postierte und die Herausgabe derselben verlangte. Die Menge nahm eine bedrohliche Haltung an und machte Miene, die Gefangenen gewaltsam zu befreien. Bloß der Besonnenheit und Zurückhaltung der Schutzmannschaft ist es zu danken, daß es zu keinem Auftritt bzw. Zusammenstoß kam. Erst nachdem die Excedenten freigegeben wurden und auch die Schutzleute die Polizeiwache verlassen hatten, zerstreuten sich die Demonstranten. Einige derselben werden sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

In einem Leserbrief wurde allerdings der Tumult auf das falsche Verhalten der Polizei zurückgeführt (Neckarquelle 31.7.1906):

Tatsächlich war aber die Ursache des Auflaufes die Behandlung eines dieser Betrunkenen seitens des amtierenden Schutzmannes. Dieser gebrauchte ohne jeden ersichtlichen Grund die Handfessel, die sonst nur bei Verbrechern, oder sofern Gefahr für den Schutzmann besteht, in Anwendung kommt [...] und schlug den Verhafteten noch in roher Weise anscheinend mit einem Schlagring oder etwas ähnlichem auf den Kopf. Dieses Gebaren des Schutzmannes regte die Menge auf und führte zu den Exzessen, die bei einer Zusammenrottung so vieler Menschen stets vorkommen werden.

Weitere Leserbriefe zum beschriebenen Fall (Neckarquelle 1.8.1906):

Mehrere Bürger und Augenzeugen:

Die Sympathiebeweise der aufgeregten und sich im weiteren Verlauf der Verhaftung immer zahlreicher versammelten Menschenmenge und die darauffolgenden Gewalttätigkeiten waren angesichts einer derartigen Behandlung von Leuten, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie betrunken waren, sehr verzeihlicher Natur.

Ein Leserbriefschreiber sah in dem Verhalten der Polizei einen Verstoß gegen „den Rechtssinn in der Bevölkerung“:

Gerade der Auflauf vor der Polizeiwache beweist, wie schwer die Mißhandlungen von der Menge aufgefaßt wurden, daß sie sich auch zu Gunsten Fremder ins Zeug legte, daß auch die Herbeirufung des Wachtmeisters und seine Aufforderung auseinanderzugehen, keine Wirkung tat, daß vielmehr, da das immer dringendere Verlangen der Menge, die unschuldig Verhafteten freizugeben unberücksichtigt bleiben wollte, der Ernst dieses Begehrens mit dem Zertrümmern verschiedener Fensterscheiben eklatant konstatiert wurde. Daß nach solch eindringlicher Mahnung die Arrestanten freigegeben werden mußten und der Auflauf sich besänftigte, beweist mehr als genug, daß nicht Radaubröder, sondern sehr rechtlich gesinnte Personen den Auflauf inszenierten. Die ganze Schuld liegt auf Seite der Polizei.

Für diesen Leserbriefschreiber stand der Vorfall im direkten Zusammenhang mit einem anderen Ereignis, das etwa eine Woche zurücklag:

Einige harmlose junge Leute von 18 Jahren haben halblaut nachts vor sich hingesungen. Derselbe Schutzmann hat sie ertappt. Sie sind entsprungen, zwei kamen durch, der dritte kam zu Fall, und der Schutzmann transportierte ihn mit geschwungenem Säbel zur Polizeiwache. Hier wurde derselbe noch geschlagen.

Der Autor kommt zu dem Schluss:

Entweder die Polizei verursacht durch ihr strammes Vorgehen selbst vermehrten Radau oder das Sittenverhältnis der Einwohner hat sich wegen der strammen Polizeiordnung verschlechtert.

- Wie bewerten Sie aufgrund des vorliegenden Materials die in den Zeitungsausschnitten dargestellte öffentliche Meinung?
- Auch heute sind vor allem männliche Jugendliche häufig an nächtlichen Krawallen und Ruhestörungen beteiligt. Informieren Sie sich über die soziale Zugehörigkeit dieser Gruppen. Weshalb beteiligen sich heute Jugendliche an solchen Auseinandersetzungen?
- Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten heutiger und damaliger Ruhestörungen durch Jugendliche, wo sehen Sie wesentliche Unterschiede?
- Wie kann man solchen Ruhestörungen entgegenwirken?

Leider liegen die meisten Quellen handschriftlich vor und sind für heutige Schüler ohne Kenntnisse der alten Handschrift nicht mehr lesbar. Die Lokalzeitungen dagegen können oftmals in den Stadtarchiven im Original oder auf Mikrofilm eingesehen werden.

Literatur

ANNEMARIE CONRADT-MACH: Einheimische und Fremde. Zur Mentalität der Industriearbeiter und Industriearbeiterinnen in der Württembergischen Provinz 1855–1933. Villingen-Schwenningen 1999.
Hier finden sich viele weitere Beispiele für Arbeitertumulte und Krawalle.

WILFRIED BREYVOGEL: Die Stadt als Forum des Jugendprotestes. Zur verborgenen Beziehung von Stadterfahrung und Subjektivität. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt 1986, S. 92–99.

DETLEV PEUKERT: Arbeiteralltag – Mode oder Methode? In: Haumann, Heiko (Hrsg.), Arbeiteralltag in Stadt und Land. Argument Sonderband 94. Neue Wege der Geschichtsschreibung. Berlin 1982.

Abschließend nahm der Gemeinderat zu der leidigen Affäre Stellung (Neckarquelle 4.8.1906):

Schutzmann Klenk hatte letzten Sonntagnachmittag frei und sah von seiner Wohnung aus den Auflauf, den drei Betrunkene in der Bahnhofstraße verursachten. Sofort warf er sich in seine Uniform und suchte den Unfug zu steuern, daß dies nicht so glatt ablaufen konnte, da er es mit zwei total Betrunkenen und einem rabiaten Menschen zu schaffen hatte, ist begreiflich. Da die Tumultanten sich weigerten ihre Namen anzugeben und auf die Polizeiwache zu folgen, mußte Gewalt angewendet und von der Handfessel Gebrauch gemacht werden. Dabei setzte es allerdings einige Verwundungen ab. [...] Daß das Publikum für die scheinbar Mißhandelten Partei ergriff, ist zwar begreiflich, aber nicht gerechtfertigt. Dieselben wurden behufs Ermittlung ihrer Personalien auf die Polizeiwache verbracht und wären nach Feststellung derselben ohnehin wieder auf freien Fuß gesetzt worden. [...] Die mehrfachen Aufforderungen des Polizeiwachtmeisters, den Platz zu räumen und auseinander zu gehen, wurden nicht beachtet, vielmehr mit den gröblichsten Beleidigungen, Drohungen, sogar mit Steinwürfen erwidert. Nicht die Furcht vor der erregten Menge, sondern das Gefühl der Verantwortung für die unabsehbaren Folgen hielt die Schutzmannschaft vor energischem Einschreiten ab [...] ganz ähnlich verhält es sich auch mit dem Konflikt, den Schutzmann Klenk 8 Tage zuvor mit drei jungen Leuten hatte. Dieselben sangen nachts nach 12 Uhr miteinander und ergriffen, als sie den Schutzmann bemerkten die Flucht. Derjenige von ihnen, welcher erwischt wurde, weigerte sich, mit auf die Polizeiwache zu gehen und mußte daher mit Gewalt dahin verbracht werden. Dort gab er einen falschen Namen an und bezeichnete auch seine zwei ihm wohlbekannten Kameraden unrichtig [...] wenn er Verletzungen davontrug, so sind solche durch seinen Widerstand verursacht worden.

Diese Rathausmitteilung forderte wiederum zu einem Leserbrief heraus (Neckarquelle 6.8.1906):

Drei junge Männer von 19 Jahren und Mitglieder eines größeren Gesangvereins hier sangen auf ihrem Heimweg in der Harzergasse 'Drauß ist alles so prächtig' usw. Hinter einer von hinten an sie herangekommenen Chaise sprang ein Schutzmann mit gezogenem Säbel auf sie zu. Zwei von ihnen gelang es davon zu laufen, der Dritte konnte sich nur noch durch einen Seitensprung gegen den ausgeholten Säbelhieb schützen und fiel dabei in die Straßenrinne, wobei er sich Hautabschürfungen des linken Handgelenks zuzog, welche Verletzungen ihn an der Ausübung seines Berufs eine ganze Woche verhinderten. Vom Schutzmann ergriffen, wurde dem Verbrecher eine Handfessel angelegt, nachdem er seinen am Boden liegenden Säbel zuvor in die Scheide gesteckt hatte. [...] Derselbe wurde dem ca. 50 Meter zurückstehenden Patrouillenführer vorgeführt, welcher den Gefangenen mit beleidigenden Schimpfworten empfing und dem Schutzmann Klenk befahl, ihn auf die Polizeiwache bzw. in den Arrest zu bringen. Dort angekommen, wurde der Gefangene von Klenk und einem anwesenden frischen Schutzmann mit gemeinen Schimpfreden regaliert, mit Arrest bedroht und von Klenk herumgestoßen, um auf diese Weise nicht nur seine eigene, sondern auch die Namensangabe seiner Kameraden zu erzwingen, obgleich er von einem anwesenden älteren Schutzmann als hiesiger Bürgersohn erkannt wurde [...] Die Strafe wurde für alle drei mit je 5 Mk wegen Nachtruhestörung und Flucht angesetzt. [...] Es ist bedauerlich, daß man von Seiten der Behörde nicht zu der Einsicht gekommen ist, daß durch das Vorgehen des Schutzmanns Klenk, welcher noch öffentlich belobt wird, nicht die Ruhe und Ordnung hergestellt, sondern die Unruhe und Rachsucht gefördert wird. Die Folgen dieser Voraussetzungen hat man am darauffolgenden Sonntag durch die erregten Vorgänge bei der Polizeiwache erlebt. Nach Ansicht der ruhigen und ordnungsliebenden Einwohner ist es höchste Zeit, daß von Seiten der Behörde, welcher für solche Vorkommnisse verantwortlich ist, geeignete Maßnahmen getroffen werden. Chr. Schlenker.